



Camille Saint-Saëns

ORATORIO DE NOËL, OP. 12

Bärenreiter • ISMN: 979-0-0065-6614-3

86 Seiten • Euro 32,95

Mittlerweile gehört es in Musikkreisen zum guten Ton, dass Kompositionen «historisch informiert» aufgeführt werden. Dazu zählt neben der adäquaten Besetzung und der genauen Beachtung der Artikulation auch die korrekte Ausführung der Sprache. Das sorgt vor allem bei Werken in lateinischer Sprache regelmäßig für hitzige Diskussionen. Besonders die spezifisch französische Aussprache, die auch «galikanisch» genannt wird, ist wegen ihrer besonderen Regeln gefürchtet und daher nur selten zu hören.

Pünktlich zum Jubiläumsjahr für den überaus produktiven französischen Komponisten Camille Saint-Saëns (1835 – 1921) hat der Bärenreiter-Verlag in Kooperation mit der Stiftung «Musica Gallica» nun eine Urtextausgabe seines Weihnachtsoratoriums herausgegeben. Die Ausgabe reiht sich in die wissenschaftlich fundierte Gesamtausgabe ein, die der Verlag seit 2016 herausgibt. Dabei legen die HerausgeberInnen Wert auf die «historisch informierte» Aufführungspraxis und fügen sowohl der hochinformativen Partitur als auch dem übersichtlich gestalteten Klavierauszug ausführliche Hinweise zur korrekten Aussprache hinzu.

Das vierzigminütige Werk enthält nach einigen Umarbeitungen zehn Sätze und ist für gemischten Chor, fünf SolistInnen und ein kleines Streichorchester geschrieben. Hinzu kommen eine pro-

minent besetze Orgel (möglichst großes romantisches Instrument) und die ebenso wirkungsvoll eingesetzte Harfe. Als Textgrundlage dienen Worte aus dem Neuen und Alten Testament, aus Psalmen sowie aus der katholischen Liturgie. Musikalisch steht das Werk mit seiner Klarheit und vor allem seiner Übersichtlichkeit im Gegensatz zur Dramatik der französischen Opernmusik des 19. Jahrhunderts. Einzig der fulminante Satz «Quare Fremerunt Gentes?» (Warum toben die Heiden) sticht in seiner stürmischen Anlage heraus. Ansonsten ist der Schwierigkeitsgrad für den Chor sowohl im Umfang als auch in der harmonischen und melodischen Struktur überschaubar, im Gegensatz dazu werden exzellente GesangssolistInnen benötigt, vor allem die Sopranpartie bietet viele Hürden und Schönheiten gleichermaßen.

Die Urtextausgabe ist im Hinblick auf die Betrachtungen zur Genese des Werks hoch ambitioniert, bringt für den oder die ausführende InterpretIn jedoch, abgesehen von einigen Konkretisierungen in dynamischen und artikulatorischen Fragen, wenig Neues. Dennoch lohnt der Blick in den akribisch geführten «Kritischen Bericht», um die Ausgabe zum Beispiel in Fragen der genauen Textverteilung nachvollziehen zu können. Der Anspruch der Herausgeberin auf eine korrekte «gallikanische» Latein-Aussprache dürfte sich im Probenalltag schwierig umsetzen lassen, wagen sich doch gerade vergleichsweise weniger professionelle Chöre an dieses in seiner lyrischen Einfachheit komponierte Frühwerk. Es trägt formale Züge des Bachschen Oratoriums in sich, erinnert klanglich aber eher an Werke Mendelssohn Bartholdys.

Ulrich Barthel